

Thomas Hafke

Betrachten wir die Geschichte des Fußballs, fällt auf, dass dieses Spiel schon immer mit gewalttätigen Ritualen in Verbindung stand. So wurden im alten China, bei einem Vorläufer unseres heutigen Fußballs, die unterlegenen Mannschaften vom eigenen Publikum verprügelt. In der Antike (insbesondere in Sparta) galt Fußball als Mannbarkeitsprobe und als Vorbereitung für den Kriegsdienst. Im Mittelalter Englands war Fußball ein rüdes Raufspiel der Bauern (Dorf gegen Dorf) und Zünfte (Zunft gegen Zunft) mit vorchristlichen Elementen, bei dem der Einsatz der Fäuste und selbst der Zähne er-

die Arbeiter zur Zeit der Industrialisierung angingen, den neuen Fußball, der ja zuvor beim Volk unterdrückt worden war, wieder zu entdecken und die adelig-bürgerlichen Mannschaften zu besiegen. Aufgrund der brisanten sozialen Lage zogen sich Adel und Bürgertum zurück und betrieben dieses Spiel als Amateursport. Die Arbeiter hingegen entwickelten das Fußballspiel zu dem uns heute bekannten Massen- und Profisport.

Es streiten sich die Geister, weshalb und warum, doch Tatsache bleibt, dass sich ab ca. 1900 insbesondere das jüngere Publikum meist

FUSSBALL UND GEWALT

Anmerkungen:

1

Lads: männliche, weiße Arbeiterjugendliche mit traditionellen Auffassungen.

2

Englische Fans hatten unter den italienischen Anhängern eine Massenpanik ausgelöst, die zu vielen Toten und Verletzten führte.

laubt war. Er wurde aufgrund von Todesfällen und auch von Aufruhr durch die Obrigkeit bekämpft und letztlich unterdrückt.

Erst Thomas Arnold, bürgerlich-demokratischer Reformator der Rugby Public School, erkannte den pädagogischen Wert des Spiels und stellte Regeln auf, die die adeligen Schüler davon abhielten, sich bei ihrem „Pausensport“ gegenseitig zu malträtieren. Hier war der Fußball Teil des oftmals grausamen Primaner-Fuchssystems der Schüler. Daraus entstand dann – auf einigen Umwegen – unser heute bekanntes Fußballspiel. Dieses nun zivilisierte Spiel sorgte in England erneut für Furore, als

nach dem Spiel – und ganz besonders bei Derbys (Viertel- und Städtekonkurrenzen) – zu einer „dritten Halbzeit“ traf, um das eventuell verlorene Spiel mit Hilfe ihrer Fäuste, d. h. nach der Art des mittelalterlichen Fußballs, doch noch mindestens zu einem Unentschieden umzubiegen. Diese Lad-Kultur¹ konnte mehr oder weniger bis in die 80er Jahre hinein ungestört ihr Unwesen treiben. So gab es selbst in den 70ern noch offizielle Zeitungen, die des Öfteren über diese Auseinandersetzungen genauso wie über die Sportberichterstattung schrieben. Vor allem mit dem Auftauchen der so genannten Hooligans auf der internationalen Ebene

ne – was den Ruf Englands leiden ließ – setzte man dem dann auch national ein Ende, indem der Hooliganismus gesellschaftlich geächtet wurde und Polizei und Justiz stärker eingriffen. 1985 wurde die Insel vom Rest der europäischen Fußballwelt aufgrund der Ereignisse beim Endspiel Juventus Turin gegen FC Liverpool im Heysel-Stadion in Brüssel für fünf Jahre ausgesperrt². Zuvor hatten allerdings noch fußballinteressierte Jugendliche aus der Bundesrepublik Zeit, via Medien und auch vor Ort, dieses Phänomen kennen zu lernen. Ausgelöst von der Punkbewegung schwappte eine un-

lizeibeamte um sie herumstellten und mit ihnen am Ende nichts mehr zu tun haben wollten, obwohl sie als zwölfter Mann und sprudelnde Geldquelle dann doch in die Stadien gelassen wurden.

In genau dieser Situation, Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre, entstand eine kleine Studentengruppe an der Universität Bremen, die sich mit Hilfe ihres Soziologieprofessors Dr. Narciss Göbbel diesem Phänomen widmete und es wissenschaftlich untersuchte. Man kam zu dem Ergebnis, dass eine sozialpädagogische Intervention notwendig ist, um schlim-

Gehirn verstarb. Die Werder-Fans schworen zum Rückspiel Rache, doch dem Bremer Projekt gelang es – in Zusammenarbeit mit beiden Vereinen –, an die Fans zu appellieren und sie auf halbem Wege zwischen Hamburg und Bremen in dem Örtchen Scheeßel in einer Versammlungsstätte zusammenzubringen. Dort kam es mit Hilfe der Moderation der Fan-Projekt-Mitarbeiter zu einer Aussprache unter den Fans und zu dem gemeinsamen Beschluss, das Kriegsbeil zu begraben. Während des Rückspiels kam es zu keinen nennenswerten Auseinandersetzungen.

Dieser Erfolg wiederum veranlasste auch andere Bundesliga-Standorte, Fan-Projekte einzurichten, um auch in ihren Fußballstadien zu intervenieren. Anfang der 90er Jahre, als die Gewalt im Zusammenhang mit Fußball einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte, wurde das „Nationale Konzept Sport und Sicherheit“ von der Regierung ins Leben gerufen. Dies sah u. a. die Einrichtung von Fan-Projekten in allen Bundesliga-Städten mit einheitlichen Standards sozialer Arbeit vor und definierte Ziele und Aufgaben, die heute noch verbindlich sind:

- Eindämmung von Gewalt durch Prävention,
- Abbau extremistischer Orientierungen,
- Steigerung von Selbstwertgefühl und Verhaltenssicherheit, Stabilisierung von Gleichaltrigengruppen,
- Schaffung eines Klimas, in dem gesellschaftliche Institutionen zu mehr Engagement für Jugendliche bewegt werden können sowie Rückbindung jugendlicher Fußballanhänger an ihre Vereine.

Dies soll mit folgenden Maßnahmen erreicht werden:

- Aufsuchende Jugendarbeit (Teilnahme an der Lebenswelt der Fußballanhänger),
- Organisation von Jugendbegegnungen,
- Bildungsarbeit (z. B. Diskussionsabende mit Verein, Polizei und Ordnerdiensten),
- kulturpädagogische Arbeit,
- Einzelfallhilfe,
- Freizeitpädagogik (z. B. Fanturniere),
- Unterstützung von Fanaktivitäten,
- Dokumentation der Fanszene,
- Öffentlichkeitsarbeit (z. B. Information der Medien) und

FOOTBALL VIOLENCE

geahnte Reisewelle über England hinweg: Da England schließlich das Mutterland des Fußballs ist, nahmen viele an, dass der Hooliganismus zum Fußball dazugehöre.

Dabei spielten die Vereine, die Polizei und auch die Medien in der Bundesrepublik eine nicht unbedeutende Rolle. Sie trugen zu einer Radikalisierung der westdeutschen Fanszene bei, indem sie bei Gewalttätigkeiten im Zusammenhang mit Fußball alle Fans in einen Topf warfen und für allein verantwortlich erklärten, sie von den Geraden in die unbedeutenden Kurven verdrängten, sie als unverbesserlichen Pöbel bezeichneten, Zäune und Po-

mere Entwicklungen zu verhindern bzw. das z. T. vergiftete Klima in den Fußballstadien positiv zu verändern. Die Intervention sollte sich jedoch selbstverständlich nicht nur auf die Fans beziehen, sondern auch auf die involvierten Institutionen. Kaum war das erste Fan-Projekt in der Bundesrepublik Ende 1981 mit Hilfe der Bremer Sportjugend eingerichtet, kam es 1982 zu einem folgenschweren Ereignis: Anhänger des Hamburger Sportvereins lauerten im Volkspark Fans von Werder Bremen auf und bewarfen sie mit Steinen. Dabei wurde Adrian Maleika so unglücklich am Kopf getroffen, dass er in einem Krankenhaus an einem Blutgerinnsel im

— Teilnahme an den jeweiligen Sicherheitsausschüssen vor Ort.

Die Fan-Projekte sind sozialpädagogische Einrichtungen der Jugendhilfe, die nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) mit professionellem Personal arbeiten. Manche Fan-Projekte haben als Träger einen eingetragenen Verein wie beispielsweise in Bremen, wo überwiegend Pädagogen, aber auch einige ehemalige Fans Mitglied sind. Es gibt auch Fan-Projekte, die als Träger das städtische Jugendamt oder Wohlfahrtsorganisationen haben.

die (bundesweit) verhinderte, dass auch die letzten Stehplätze in den Kurven in Sitzplätze umgewandelt wurden. Dies hätte zum einen eine immense Verteuerung der Eintrittspreise, aber auch das Ende einer lebendigen Fankultur bedeutet, die sich auf den bewegungsfreien Stehplätzen entwickelt hatte. Erreicht wurde dies vor allem durch eine im wahrsten Sinne des Wortes konstruktive Idee: den Bau eines fangerechten Stadions mittels eines Architekturmodells, das nicht nur ausreichend Stehplätze für Fußballfans vorsah, sondern auch Räumlichkeiten im Stadion in Form eines Fan-

pel geschlagen wurde. Doch lässt sich hier einwenden, dass es kein „Inter-Nationales Konzept Sport und Sicherheit“ gab, und die Fan-Projekte, die es immerhin auch in Holland gibt, nur eine mehr oder weniger marginale Rolle spielten. Ein anderer Tiefpunkt war das Spiel England gegen Deutschland bei der EM 2000 in Belgien. Hier taten sich vor allem die belgische Polizei und die internationalen Medien keinen Gefallen, als sie das Spiel zu einer Art Kriegsszenario aufbauschen und dabei erst das Ereignis auslösten, das sie zu verhindern suchten. So richtete die belgische Po-



Finanziert werden sie zu je einem Drittel von den Kommunen, vom Land und von der DFL (Fernsehgelder). Da die Fan-Projekte vor allem aufsuchende Einrichtungen (Streetwork) sind, gibt es keine konkreten Mitglieds- bzw. Teilnehmerzahlen. In Bremen gehen wir von einer Fanszene in der Größenordnung von 5.000 Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus, die wir ansprechen. Darüber hinaus gibt es auch gezielte Gruppenangebote.³

In Bremen wird dabei besonderer Wert auf die demokratische Beteiligung von jugendlichen Fußballfans gelegt. So entstand 1990 die Einmischungsinitiative „Sitzen ist für'n Arsch“,

zentriert, das sich direkt unter den Werder-Fans befinden sollte. Dieses Zentrum in der Fankurve des Weserstadions besteht mittlerweile seit über sieben Jahren und ist nach wie vor ein zum großen Teil selbst organisierter Treffpunkt der Werder-Fans und ihrer Gäste.

Aus heutiger Sicht lässt sich feststellen, dass die Arbeit der Fan-Projekte ihre Wirkung nicht verfehlt hat, auch wenn es im Laufe der Jahre immer wieder zu Rückschlägen kam, insbesondere bei Spielen auf europäischer Ebene wie beispielsweise in Lens 1998 bei der WM in Frankreich, wo ein französischer Polizeibeamter von deutschen Hooligans zum Krüp-

pel im Vorfeld des Spiels Gefängnisse für Massenunterbringungen ein, bestellte spezielle Aufstandbekämpfungsfahrzeuge aus Nordirland, fuhr Wasserwerfer und Hubschrauber auf, setzte Hunderte von behelmschten Polizeibeamten ein und rief die Parole: „Null Toleranz“ ausgerechnet bei einem Fußballspiel aus. Hinzu kam eine auf Krawall fixierte Berichterstattung, die die Maßnahmen der Polizei nicht hinterfragte, sondern diese zum Anlass nahm, über die bevorstehende Katastrophe zu spekulieren – die dann auf dem Marktplatz von Charleroi mit Dutzenden von Fotoapparaten und Kameras erwartet wurde.

Am Ende gab es zwar keine Krawalle, aber Hunderte, insbesondere Engländer, wurden in Gewahrsam genommen. Immerhin haben alle Beteiligten heute dazugelernt und auch auf die Stimmen der Fan-Projekte gehört, die seit ihrem Bestehen immer wieder betonen, dass Fußballfans nicht als Feinde, sondern als Teil des Spiels zu betrachten und auch so zu behandeln sind. So hat Portugal erfolgreich auf eine zurückhaltende Polizei und auf die Kraft seiner gastfreundlichen Menschen gesetzt, was für die Zukunft des Fußballs Positives erhoffen lässt.

beim Fußball zu sorgen. Auch die Medien können zu friedlichen Spielen beitragen, indem sie den Fans eine Stimme geben und ihre positiven Aktivitäten unterstützen. Bezogen auf die WM 2006 wird entscheidend sein, ob wir uns alle als gute Gastgeber erweisen und die Fußballanhänger als Gäste aus aller Welt willkommen heißen.

Thomas Hafke ist Diplom-Sozialwissenschaftler und seit 1988 im Fan-Projekt Bremen e. V. aktiv.

Darüber hinaus arbeitet er als Lehrbeauftragter der Hochschule Bremen im Fachbereich Sozialwesen.

3

Siehe www.FanProjektBremen.de und www.kos-fanprojekte.de.

4

Siehe www.aktive-fans.de und www.profans.de.



Schließlich sind es auch die Fans selbst, die positive Zeichen setzen, sei es in Form von Selbstorganisationen wie „Pro Fans“, die die kommerziellen (z. B. Sonntags- und Montagspiele) oder repressiven (z. B. Stadionverbote, Polizeikessel) Auswüchse im Profifußball anprangern, oder „Baff“ (Bündnis aktiver Fußballfans), das beschlossen hat, die Fußballkurven nicht mehr den Rassisten zu überlassen.⁴

Hinzu kommt seit Ende der 90er Jahre eine neue Fanbewegung, die so genannten Ultras, die sich nach italienischem Vorbild vorgenommen haben, durch Gesänge und Stadionchoreographien für großartige Stimmung

Fans des SV Werder Bremen im Stadion und in dem von ihnen größtenteils selbst verwalteten Fanzentrum